



Ornamente über der Eingangstür des Mittelhofs

## Wilhelm Mertens und der Bau des »Mittelhofs« – Höhepunkt einer Unternehmerkarriere in der Berliner Kolonialwirtschaft

SILKE NAGEL /// ZENTRUM MODERNER ORIENT

Der unter Denkmalschutz stehende Mittelhof, den das ZMO seit 1997 als Arbeits- und Bibliotheksstandort nutzt, ist nun fast 100 Jahre alt. Als Einzelbau des Berliner Architekten Hermann Muthesius (1861–1927) ist er nicht Teil der Villenkolonie Nikolassee, die Ende des 19. Jahrhunderts durch die Heimstätten-Aktien-Gesellschaft (HAG), eine Terraingesellschaft, erschlossen wurde. Muthesius baute zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine »Perlschnur der Landhäuser« in der Nähe der Rehwiese, zu der auch sein eigenes Wohnhaus (1906) gehörte. Diese Häuser sollten in erster Linie »bequem« sein, im Gegensatz zu den »repräsentativen« Villen, und den Bedürfnissen der aus dem gehobenen Bürgertum stammenden Besitzer mit ihren Familien dienen. Aus Anlass des Jubiläums der Errichtung des Mittelhofs möchte ich zurückblicken auf die Zeit seiner Entstehung, vor allem aber auf den Bauherrn Wilhelm Mertens (1862–1936), der – anders als der bekannte Architekt Muthesius – weitgehend in Vergessenheit geraten ist.<sup>1</sup>

Wilhelm Mertens stammte aus Oranienburg, sein Vater betrieb Landwirtschaft und arbeitete als Zimmermann. Wilhelm Mertens absolvierte zunächst in der zur Preußischen Seehandlung gehörenden Chemische Produkten-Fabrik zu Oranienburg eine kaufmännische Lehre, arbeitete dann in Oranienburg und in Berlin in kaufmännischen Geschäften und als Privatsekretär. 1887 wechselte Mertens als Büroleiter zur Deutschen Kolonialgesellschaft, wo er 17 Jahre lang tätig war.<sup>2</sup> Obwohl die linksdrehende Swastika über der Eingangstür des Mittelhofs eine Verbindung zu völkischen Kreisen vermuten lassen könnte,

1 Muthesius war berühmt für seinen aus englischen Vorbildern entwickelten Landhausstil. (Julius Posner: Hermann Muthesius und der »Mittelhof«. Zur Kulturfunktion einer Architekturschöpfung, in: Historische Kommission zu Berlin, Informationen, Beiheft Nr. 15, Der Mittelhof in Berlin-Nikolassee. Geschichte eines Baudenkmals, Berlin 1992, S. 3–16). Zu Muthesius s. a. Schreiben & Bauen. Der Nachlass von Hermann Muthesius im Werkbundarchiv-Museum der Dinge, hg. von Renate Flagmeier und Fabian Ludovice, Berlin: Werkbundarchiv-Museum der Dinge 2012. Zur HAG und der Geschichte von Nikolassee s. Henning Schröder/Hans H. Lembke, Nikolassee. Bd. 1: Häuser und Bewohner der Villenkolonie, Berlin: schroederniko.de 2008, S. 12–21. Zur abwechslungsreichen Nutzungsgeschichte des Hauses als Wohnhaus, Immobilienbüro, Offiziersklub, NS-Zensurstelle, Nachbarschaftsheim, Altersheim und Ort wissenschaftlicher Forschung s. Heinrich Kaak: »Mittelhof«, Berlin-Nikolassee, Kirchweg 33. »... nichts anderes als eine bescheidene Unterkunftsstätte ...«, in: Historische Kommission zu Berlin, Informationen, Beiheft Nr. 15, Der Mittelhof in Berlin-Nikolassee. Geschichte eines Baudenkmals, Berlin 1992, S. 17–35; zum Bau- und Gartendenkmal Mittelhof Matthias Hopp/Heinrich Kaak: Der Mittelhof von Hermann Muthesius in Berlin-Nikolassee. Ein Bau- und Gartendenkmal im Wandel der Zeiten, Berlin: Lukas-Verlag 2005.

zeigt seine unternehmerische Tätigkeit ihn als Mann der »Ära Dernburg«, die in erster Linie eine wirtschaftliche Ausbeutung der deutschen Kolonien zum Ziel hatte.<sup>3</sup> Jedoch war Mertens' Geschäftstätigkeit nicht nur auf die deutschen Kolonien bzw. Berlin beschränkt, er war auch in London, Britisch-Nigeria und Niederländisch-Indien vertreten. Durch seine langjährige Arbeit in der Deutschen Kolonialgesellschaft kannte er die deutsche Kolonialpolitik und ihre Vertreter, ebenso waren ihm wirtschaftliche Entwicklungen geläufig. 1911 veröffentlichte er *Mertens Kolonialpraxis. Handbuch für Kaufleute, Industrielle, Banken, Behörden und Kapitalisten* (Berlin: Wilhelm Süsserott), in dem er alle erdenklichen Kolonialprodukte in Beschreibungen, Produktions- und Handelsstatistiken darstellte.

- 2 Matthias Hopp/Wolfgang Kreher: Denkmalpflegerisches Handlungskonzept zur Gartenanlage Kirchweg 33 in Berlin-Nikolassee, Berlin: GWZ 2005, S. 9. Die hier zu findenden Angaben über Wilhelm Mertens entstammen einem Gespräch des Enkels Prof. Dr. Eckhard Müller-Mertens mit den Autoren. Ich danke Wolfgang Kreher für diese wenig verbreitete Publikation. S. außerdem Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BArch), R 8024/73, Zeitungsausschnitt »Lokales und Vermischtes. Ein Kolonialprozeß«, Berliner Börsen-Courier, Nr. 590, 17.10.1912.
- 3 1912 rückte ein Artikel der Zeitschrift Deutsche Kolonialwerte Mertens' Tätigkeit in die Nähe von Dernburgs Politik (BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt Deutsche Kolonialwerte. Zeitschrift für Finanz- Industrie- und Handelsachen in den deutschen Kolonien, Nr. 24, 5. Jg., 18.12.1912, S. 1 f.). Bernhard Dernburg (1865–1937) war ein Bankier (Deutsche Treuhandgesellschaft, Darmstädter Bank für Handel und Industrie), der 1906 in die Politik wechselte und 1907 Staatssekretär im Reichskolonialamt wurde. Dort leitete er umfangreiche wirtschaftliche und administrative Reformen ein, die die Kolonien für das Reich ertragsreicher machen sollten (s. Werner Schiefel: Bernhard Dernburg 1865–1937. Kolonialpolitiker und Bankier im wilhelminischen Deutschland, Zürich: Atlantis Verlag [1974]).
- 4 »Deutsche Kolonialgesellschaft« (DKG) war eine Rechtsform, die einer Aktiengesellschaft glich, jedoch unter Aufsicht des Auswärtigen Amtes bzw. des Reichskolonialamts stand.
- 5 BArch, R 1001/2452, Syndikat zur Erschliessung der Marianen- und Palau-Inseln. Der Kaiserliche Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Albert Hahl, und die Kaiserlichen Bezirksämter Yap und Saipan schätzten das Projekt als wenig erfolgversprechend ein.
- 6 BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt »Lokales und Vermischtes. Ein Kolonialprozeß«, Berliner Börsen-Courier, Nr. 590, 17.10.1912.
- 7 BArch, R 1001/2393, Kolonialwirtschaftliche Mitteilungen der Firma W. Mertens & Co., G. m. b. H., Nr. 1, Berlin, 30.1.1909, S. 6.
- 8 Selik (Selig) Soskin (1873–1959) war an mehreren Kolonialunternehmen in der Südsee und in Afrika sowie an jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungsprojekten beteiligt. Die heutige israelische Stadt Naharija geht auf ein solches Projekt zurück (<http://de.wikipedia.org/wiki/Naharija>, aufgerufen am 13.1.2014).
- 9 Ferdinand Wohltmann war Experte für tropischen Pflanzenbau und gab bis zu seinem Tod 1919 gemeinsam mit Otto Warburg die vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee der Deutschen Kolonialgesellschaft veröffentlichte Zeitschrift Der Tropenpflanzer (1897–1944) heraus.
- 10 Der Botaniker Otto Warburg (1859–1938) war in zahlreichen Kolonialfirmen Mitglied des Aufsichtsrats und hielt verschiedene Ämter innerhalb der Deutschen Kolonialgesellschaft. Er war auch Mitbegründer des Kolonialwirtschaftlichen Komitees dieser Gesellschaft. Von 1911 bis 1920 war er außerdem Präsident des Zionistischen Weltkongresses und von 1934 bis 1937 Präsident der Gesellschaft der Freunde der Jerusalem-Bibliothek, die versuchte, Buchnachlässe jüdischer Familien in Bibliotheken nach Israel zu überführen ([http://de.wikipedia.org/wiki/Otto\\_Warburg\\_\(Agrarbotaniker\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Warburg_(Agrarbotaniker)), aufgerufen am 13.1.2014).
- 11 BArch, R 1001/2393, Kolonialwirtschaftliche Mitteilungen der Firma W. Mertens & Co., G. m. b. H., Nr. 1, Berlin, 30.1.1909, S. 6.



Das von Wilhelm Mertens veröffentlichte Handbuch und eine Werbeanzeige seiner Firma, die 1911 in der Zeitschrift *Der Tropenpflanzer* erschien

## Anfänge als Unternehmer

1903 beteiligte sich Wilhelm Mertens an der Gründung der Safata-Samoa-Gesellschaft, einer Deutschen Kolonialgesellschaft.<sup>4</sup> Im Juli 1904 unterbreitete er der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes einen »Prospekt zur Gründung eines Syndikats für die Erkundung des wirtschaftlichen Wertes der Palau- und Marianen-Inseln«, ein Vorhaben, das jedoch nicht verwirklicht wurde.<sup>5</sup> Im September 1904 machte sich Mertens selbständig und gründete die GmbH W. Mertens & Co., seine Hauptfirma, der er als Generaldirektor vorstand. Das Geschäftsmodell »nach englischem Muster«<sup>6</sup> sah so aus, dass die Firma W. Mertens & Co. GmbH zahlreiche (Aktien-)Gesellschaften und Syndikate verwaltete, wofür sie von den Einzelfirmen, z. B. Plantagengesellschaften, Honorar und Unkostenerstattung erhielt. Auch die Safata-Samoa-Gesellschaft wurde nun von der Firma W. Mertens & Co. GmbH verwaltet. Ziel dieser Struktur war es, die Verwaltung effektiv zu gestalten und die Kosten gering zu halten. Die Gründer und Aufsichtsräte der verschiedenen Einzelfirmen stammten aus einem etwa 25 Namen umfassenden Personenkreis, dem angesehene Mitglieder der wilhelminischen Gesellschaft angehörten.<sup>7</sup>

Beratend standen der Firma mehrere Sachverständige zur Verfügung, so z. B. der Agronom Dr. S. Soskin,<sup>8</sup> Professor Dr. C. Uhlig, der Geheime Regierungsrat Professor Dr. F. Wohltmann<sup>9</sup> und Professor Dr. O. Warburg.<sup>10</sup> Neben Generaldirektor Mertens waren in der Firma Sachbearbeiter (»Dezernenten«) für Bergbau, Handel, Landwirtschaft sowie Buchhaltung und Sekretariat beschäftigt, außerdem gab es einen Dezernenten für den Bismarck-Archipel und angestellte Pflanzungsleiter in den Kolonien Kamerun, Ostafrika, Samoa, Bismarck-Archipel und Niederländisch-Indien.<sup>11</sup>

Mertens entwickelte eine Vielzahl von Projektideen, initiierte zahlreiche Firmengründungen oder wirkte an ihnen mit. Die meisten dieser Firmen hatten die Plantagenwirtschaft zur Gewinnung von Kopra, Kautschuk, Sisal oder Kakao zum Ziel, aber auch die Förderung von Gold, Zinn oder Kohle.

## Fauler Kolonialzauber? Öffentliche Anfeindungen gegen Mertens

1909 geriet die expandierende unternehmerische Tätigkeit von Wilhelm Mertens in das Visier der Öffentlichkeit. Vor allem Friedrich Graf, Herausgeber des Wochenblatts Graf's Finanz-Chronik, in dem von 1906 bis 1908 Werbeanzeigen für die Firma Mertens veröffentlicht worden waren, berichtete nun kampagnenartig und in überaus hetzerischer Form über Verschleierungen, verdächtiges Gründertum, extreme Gründergewinne und Versprechungen schwindelhaft hoher Dividenden.<sup>12</sup> Diese sollten durch die Verschachtelung der Firmen bzw. Geschäfte zwischen von Mertens gegründeten Syndikaten und den von Mertens verwalteten Aktiengesellschaften erfolgt sein; Gelder einer Firma sollten außerdem bei der Gründung einer neuen als deren Kapital vorgelegt worden sein.

Friedrich Graf, der bei mehreren von der Firma W. Mertens & Co. GmbH verwalteten Gesellschaften in den jährlichen Generalversammlungen als Aktionärsvertreter auftrat, konnte trotz seiner Minderheitsposition durchsetzen, dass fünf der Firmen durch Revisoren der Berliner Industrie- und Handelskammer geprüft wurden.<sup>13</sup> Diese Firmen waren die Samoa-Kautschuk Compagnie AG, die Kamerun-Kautschuk Compagnie AG, die Ostafrikanische Pflanzungs-Aktiengesellschaft, die Borneo-Kautschuk Compagnie AG und die Safata-Samoa-Gesellschaft.

<sup>12</sup> Über Friedrich Graf konnte ich bisher wenig herausfinden. Wilhelm Mertens führte die Kampagne gegen sich auf ein gescheitertes Grundstücksgeschäft mit Grafs Schwager L. Maschmeyer auf Sumatra in Niederländisch-Indien zurück (BArch, R 8024/73, Kolonialwirtschaftliche Mitteilungen der Firma W. Mertens & Co., G.m.b.H., Nr. 2, 15. Mai 1909, S. 1). Umfangreiche Ausschnitte aus Graf's Finanz-Chronik, die von 1899 bis 1937 erschien, sind in den Akten des Reichskolonialamtes und der Deutschen Kolonialgesellschaft im BArch enthalten.

<sup>13</sup> Bei der Generalversammlung der Kamerun-Kautschuk Compagnie AG 1909 vertrat Friedrich Graf 431 Aktionärsstimmen. Ihm gegenüber stand die »Mertens-Partei« mit Friedrich Graf Moltke an der Spitze, der 894 Aktionärsstimmen auf sich vereinigte. Etwa 400 Stimmen verteilen sich auf weitere Anwesende (BArch, R 8024/73, Graf's Finanz-Chronik, XI. Jahrgang, Nr. 26, 28. Juni 1909, S. 1–5).

Die Handelskammer setzte den Geheimen Kommerzienrat Alexander Lucas<sup>14</sup>, Direktor Ludwig Goldstücker und Bücherrevisor Oskar Zwickau als Prüfer ein. Ihr Auftrag beschränkte sich auf die Prüfung von Verträgen über den Erwerb von Landrechten, auf die Prüfung von Aufsichtsratsberichten und auf die in den Denkschriften der fünf Firmen veröffentlichten Rentabilitätsberechnungen. Er deckte also nicht alle erhobenen Vorwürfe ab und sah auch keine qualitative Begutachtung der den Firmen gehörenden Pflanzungen vor.<sup>15</sup> Obwohl der am 22. Dezember 1909 vorgelegte Bericht der Prüfer durchaus wohlwollend formuliert war, machte er doch einige Probleme der Mertensschen Geschäftstätigkeit deutlich. Er stellte fest, dass die Aktionäre über die Landkäufe für den Plantagenbetrieb ausreichend informiert waren: »Darüber, ob das Entgelt dem Werte der Landrechte entspreche, die Meinung ernster Leute aus der kolonialen Praxis auszuforschen, war jeder Empfänger der Denkschriften in der Lage. Die allgemeine Antwort dieser Kreise hätte vermutlich dahin gelautet, dass sie die Erwerbung der Landrechte gegen solches Entgelt ablehnen würden.«<sup>16</sup> So hatte die Samoa-Kautschuk Compagnie AG von der Samoa-Kautschuk-Compagnie GmbH (Kautschukkultur-Syndikat GmbH) Land für 340.000 Mark gekauft, für das diese 59.000 Mark aufgewandt hatte. Die Kamerun-Kautschuk Compagnie AG kaufte vom Kautschukkultur-Syndikat GmbH Land für 600.000 Mark, für das das Syndikat 352.000 Mark aufgewandt hatte. Die Ostafrikanische Pflanzungs-Aktiengesellschaft kaufte vom Ostafrikanischen Pflanzungs-Syndikat GmbH Land für 480.000 Mark, für das dieses 264.000 Mark aufgewandt hatte. Fast ausnahmslos waren die Mitglieder der Aufsichtsräte der Aktiengesellschaften gleichzeitig die Veräußerer der Ländereien. Die Prüfer gingen davon aus, dass die Aktionäre hierüber informiert waren, obwohl dies in den notariellen Protokollen der Generalversammlungen nicht explizit vermerkt war.<sup>17</sup>

Weiterhin untersuchten die Revisoren die an die Aktionäre gerichteten Denkschriften der Gesellschaften. Hier gab es deutliche Kritik, insbesondere an dem bei der Finanzierung

<sup>14</sup> Lucas (1857–1920) war von 1891 bis 1907 Mitglied des Kolonialrats, der die Reichsregierung beriet. Als Direktor und Aufsichtsrat der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (DOAG) war er wirtschaftlich und politisch einflussreich. Seit 1899 gehörte er zum Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft. 1906 war er Aufsichtsratsmitglied bei 28 Gesellschaften (Hartmut Pogge von Strandmann: Imperialismus vom Grünen Tisch. Deutsche Kolonialpolitik zwischen wirtschaftlicher Ausbeutung und »zivilisatorischen« Bemühungen, Berlin: Ch. Links Verlag 2009, S. 505).

<sup>15</sup> BArch, R 8024/73, Bericht der Revisions-Kommission. Samoa-Kautschuk-Compagnie, Aktiengesellschaft. Kamerun-Kautschuk-Compagnie, Aktiengesellschaft. Ostafrikanische Pflanzungs-Aktiengesellschaft. Borneo-Kautschuk-Compagnie, Aktiengesellschaft. Safata-Samoa-Gesellschaft.

<sup>16</sup> BArch, R 8024/73, Bericht der Revisions-Kommission, S. 6.

<sup>17</sup> BArch, R 8024/73, Bericht der Revisions-Kommission, S. 7.



Wilhelm Mertens

verwendeten Bauzinsenmodell. »Gewissermassen das Charakteristikum der Denkschriften ist ihr absolut zuversichtlicher, fast die Unfehlbarkeit der Programmeinhaltung prognostizierender, Ton. [...] Gerade aber in dem Bauzinskapitel (welches ein integrierendes Zubehör zur Rentabilitätsberechnung bildet) haben die Denkschriften ihre Aufgabe nicht erfüllt. Schon die Definition der Bauzinsen als »eines Teils des in die Anlage gesteckten Kapitals« verstößt geradewegs gegen die objektive Richtigkeit, insofern eben nur das dauernde Effektivkapital »in die Anlage fließt«, während das der Gesellschaft, ohne Verwendung zum Ausbau des Unternehmens, wieder entnommene Geld nur bilanztechnisch auf das Kapitalkonto gebucht wird. [...] Ernst zu nehmen sind die Bauzinsen-Deduktionen der Denkschriften von der Kritik nicht in einem einzigen Satze. Sie sollten verführend wirken und wirkten fast notwendigermaßen irreführend.«<sup>18</sup> Weitere Aspekte der Rentabilitätsberechnungen in den Denkschriften wurden als »unkaufmännisch« beschrieben.

Der kritische Revisionsbericht wurde vom Mertens-Gegner Graf entsprechend ausgeschlachtet. Aber auch die übrige Finanzpresse blieb nicht stumm. Berichteten der Berliner Börsen-Courier und die Kölnische Zeitung noch sachlich und nahe am Prüfbericht<sup>19</sup>, wertete die Frankfurter Zeitung den Revisionsbericht als eine »Verurteilung der Mertensschen Gründungstätigkeit«.<sup>20</sup> Das in Berlin erscheinende Wirtschaftsblatt *Plutus* berichtete unter der Überschrift »Fauler Kolonialzauber« noch deutlich kritischer.<sup>21</sup> Die von der Firma W. Mertens & Co. an die Presse versandte Stellungnahme, in der sie den Revisionsbericht sehr positiv deutete, hatte offenbar nicht den beabsichtigten Widerhall gefunden.<sup>22</sup>

Mit Spannung wurden die nächsten Generalversammlungen der fünf geprüften Gesellschaften 1910 erwartet. Selbst Graf bewertete wohlwollend, dass zwei der Wirtschaftsprüfer (Lucas und Goldstücker) von »Mertensleuten« ersucht worden waren, »eine organisatorische und damit vermittelnde Rolle zwischen [dem] Mertenskonzern und den Aktionären zu übernehmen.«<sup>23</sup> Er plante allerdings weiterhin einen Regressprozess gegen Mertens und

ging davon aus, dass die Aktionäre die noch ausstehende Decharge der Bilanz von 1908 bei allen Firmen weiterhin verweigern würden.<sup>24</sup> Hier jedoch irrte er. Unter dem Vorsitz von Professor Warburg fand am 14. Februar 1910 zuerst die Generalversammlung der Borneo-Kautschuk Compagnie AG statt, an der etwa 70 Personen teilnahmen, die ein Kapital von 1.465.000 Mark vertraten. Warburg erklärte zum Revisionsbericht, dass das Bauzinsensystem bei der Firmengründung so beschlossen worden sei und nun nicht mehr geändert werden könne. Von den Querfinanzierungen zwischen Mertens-Firmen bei ihrer Anmeldung im Handelsregister habe keines der Aufsichtsratsmitglieder »weder privatim noch offiziell«<sup>25</sup> etwas gewusst. Da das Geld kurzfristig zurückgeflossen sei, habe die Transaktion den Aktionären keinen Schaden zugefügt. Den Optimismus der Rentabilitätsberechnungen rechtfertigte er damit, dass »ohne Optimismus ein koloniales Unternehmen nicht gegründet werden könne«, außerdem seien positive Entwicklungen ja noch möglich.<sup>26</sup> Mertens verteidigte sich gegen viele der erhobenen Vorwürfe, während der ebenfalls anwesende Friedrich Graf erneut einen Schadensersatzprozess forderte. Dem trat Geheimrat Lucas entgegen, der gemeinsam mit Goldstücker die Aktiengesellschaft reformieren wollte. So wurde einstimmig eine Satzungsänderung beschlossen, nach der nun nicht mehr ein Direktor (bisher Mertens), sondern mehrere als Direktorium die Gesellschaft leiten sollten. Der Aufsichtsrat wurde um Alexander Lucas und Landeshauptmann a.D. Dr. C.W. Schmidt erweitert. Die Bilanz von 1908 wurde nach längeren Diskussionen mit jedoch klarer Mehrheit (1006 zu 403 Stimmen bei 10 Enthaltungen) abgesegnet und der Vorstand entlastet.<sup>27</sup> Die Generalversammlung der

<sup>18</sup> BArch, R 8024/73, Bericht der Revisions-Kommission, S. 7–8.

<sup>19</sup> BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitte »Die Revision des Mertens-Kolonial-Konzerns«, Berliner Börsen-Courier No. 600, 28.12.1909, S. 1010; »Bericht der Revisions-Kommission über die Mertensschen Gründungen« Kölnische Zeitung, 23.12.1909; »Unkaufmännischer und irreführender Optimismus bei den Mertens'schen kolonialen Gründungen«, Deutsche Zeitung, Berlin, Nr. 355, 28.12.1909.

<sup>20</sup> BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt »Die Revision der Mertensschen Kolonialgründungen«, Frankfurter Zeitung, 24.12.1909.

<sup>21</sup> BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt »Fauler Kolonialzauber«, Plutus, Nr. 1, 1.1910, S. 11–12. »Nach der Veröffentlichung dieses Revisionsberichtes dürfte die Firma Mertens wohl kaum noch mit ihren Emissionen Glück haben. [...] Nach den Ergebnissen der Prüfung wird der Staatsanwalt nicht umhin können, sich mit den Verfertigern der falschen Bilanzen, die der Anlockung von Käufern dienen, zu beschäftigen. Aber viel wichtiger, scheint mir, wird es sein, wenn durch die Veröffentlichung dieser Tatsachen das Publikum definitiv davon geheilt werden wird, Anpreisungen in Denkschriften, die mit vornehmen Namen prunken, ohne weiteres Glauben zu schenken«, schrieb der Autor des Berichtes.

<sup>22</sup> BArch, R 1001/2394, Schreiben W. Mertens & Co. GmbH, »Sehr geehrte Redaktion!«, 29.12.1909, Bl. 5–7.

<sup>23</sup> BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt Graf's Finanz-Chronik, 31.1.1910, S. 5.

<sup>24</sup> BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt Graf's Finanz-Chronik, 31.1.1910, S. 7.

<sup>25</sup> BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt Vossische Zeitung, Nr. 75, 14.2.1910.

<sup>26</sup> BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt Vossische Zeitung, Nr. 75, 14.2.1910.

<sup>27</sup> BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitte Vossische Zeitung, Nr. 75, 14.2.1910; Nr. 76, 15.2.1910.



Kamerun-Kautschuk Compagnie AG<sup>28</sup> fand am selben Tag unter dem Vorsitz von Friedrich Graf von Moltke mit einem ähnlichen Ergebnis statt, die der Samoa-Kautschuk Compagnie einen Tag später. Bei beiden Gesellschaften wurden die Bilanzen von 1908 ebenfalls genehmigt, nachdem die Revisoren zugesagt hatten, dass etwaige Regressansprüche dadurch nicht beeinträchtigt würden. Bei der Generalversammlung der Kamerun-Kautschuk Compagnie AG erklärte Wilhelm Mertens, dass er als Direktor zum 1. April 1910 zurücktreten werde. Als Nachfolger wurde Dr. Richard Hindorf in Aussicht genommen, und zwar für alle Gesellschaften. »Direktor Mertens soll später zur Wahl in den Aufsichtsrat vorgeschlagen werden«, hieß es in der Vossischen Zeitung.<sup>29</sup> Admiral (August) Thomsen (1846–1920) trat aus gesundheitlichen Gründen vom Aufsichtsrat zurück, neu gewählt wurde Landeshauptmann Dr. C. W. Schmidt.<sup>30</sup> Die Safata-Samoa-Gesellschaft hielt ihre Hauptversammlung am 15. Februar 1910 ab und beschloss mit dem Einverständnis des Regierungsvertreters Sanierungspläne. Die Bilanz von 1908 wurde trotz der Bedenken des Graf-Lagers genehmigt und die Entlastung des Vorstands beschlossen, um diesen Plänen nicht im Wege zu stehen. Geheimrat Lucas, Direktor Goldstücker und Dr. Georg Schmidt wurden neu in den Aufsichtsrat gewählt.<sup>31</sup> Der Berliner Börsen-Courier vom 16. Februar 1910 berichtete über die »Sanierung der Mertensschen Kolonial-Gründungen«:

28 Vertreten war ein Kapital von 2.204.000 M, Geheimrat Lucas hielt Vollmachten für 856.000 M, Direktor Goldstücker für 193.000 M, Graf Moltke für 179.000 M und Friedrich Graf für 415.000 M (BArch R 8024/73, Zeitungsausschnitt, Vossische Zeitung, Nr. 76, 15.2.1910).

29 BArch R 8024/73, Zeitungsausschnitt, Vossische Zeitung, Nr. 76, 15.2.1910.

30 BArch R 8024/73, Zeitungsausschnitt, Vossische Zeitung, Nr. 77, 15.2.1910.

31 BArch R 8024/73, Zeitungsausschnitte, Graf's Finanz-Chronik, 14.2.1910, S. 3–5; Vossische Zeitung, Nr. 78, 16.2.1910.

32 BArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt.

33 Richard Hindorf (1863–1954) war von 1896 bis 1907 Kolonialratsmitglied. Nach 1891 arbeitete er für die DOAG in Ostafrika, war an der landwirtschaftlichen Station in Amani beteiligt und förderte den Anbau der Sisalpflanze in Ostafrika. Hindorf war Mitbegründer des Kolonialwirtschaftlichen Komitees der Deutschen Kolonialgesellschaft und der Kolonialschule Witzenhäuser. Er war Mitglied im Aufsichtsrat zahlreicher in den Kolonien tätiger Firmen (Hartmut Pogge von Strandmann: Imperialismus vom Grünen Tisch, S. 503).

34 The National Archives of the UK (TNA), BT 31/19768/113155, Company No: 113155; W. Mertens and Company Ltd. Incorporated in 1910. Dissolved between 1916 and 1932.

35 TNA, CO 323/886/4, Nigeria. Liquidation of enemy property: forwarded memorandum from the Public Custodian, Lagos, in respect of the German firm W. Mertens & Company Ltd.; request for instructions, folios 29–42. Als der deutsche Staatssekretär des Reichskolonialamts Wilhelm Solf 1913–1914 Afrika bereiste, berichtete sein Mitarbeiter Oberleutnant Dühring über »Zinnminen in Nordnigerien«: »Auch eine deutsche Gesellschaft Mertens & Co hat Minen gepachtet, ihre Aussichten sollen günstig sein.« (Bundesarchiv Koblenz, N 1053/41, Solf, Wilhelm, Reise durch Nigeria, Bl. 50).

36 BArch, R 1001/2393, W. Mertens an Königliche Staatsanwaltschaft beim Landgericht I Berlin, Alt-Moabit [Abschrift], Bl. 37.

37 BArch, R 1001/2393, Königliches Amtsgericht Charlottenburg, 6.3.1909 [Abschrift des Protokolls der Zeugenvernehmung], Bl. 38–47.

»Die in den letzten Tagen stattgehabten General-Versammlungen lassen erkennen, das [sic] in den Mertensschen Kolonial-Gründungen sich ein Prüfungs- und Scheidungs-Prozeß vollzieht, der allmählich dazu führen wird, daß dasjenige, was an diesen Unternehmungen lebensfähig ist, den Händen der Mertens'schen Verwaltung entzogen wird, und unter eine kritischere und sachgemäßere Leitung tritt. Maßgebenden Einfluß in den rekonstruierten Verwaltungen dürfte Geheimrat Lucas gewinnen, der in den Kolonial-Unternehmungen seit langen Jahren in erster Reihe steht, und der in der kürzlich beendigten sehr gründlichen Revision des Mertens'schen Konzerns die Führung hatte. [...] Direktor Mertens tritt per 1. April aus dem Vorstand der sämtlichen Kolonial-Unternehmungen aus, unter Inaus-sichtnahme seiner Wahl in den Aufsichtsrat.«<sup>32</sup>

## Nach dem Skandal vor Gericht

Wilhelm Mertens blieb Generaldirektor der Firma W. Mertens & Co. GmbH, in den Einzel-firmen spielte von nun an Richard Hindorf<sup>33</sup> als Geschäftsführer die führende Rolle, unter-stützt von erfahrenen Koloniallobbyisten wie Lucas und Goldstücker. Möglicherweise ver-anlasste diese Entwicklung in Berlin Mertens dazu, am 9. Dezember 1910 die Londoner Firma W. Mertens & Co. Ltd. mit einem Kapital von 2500 £ zu gründen.<sup>34</sup> Diese Firma war in den Föderierten Malayenstaaten und in Britisch-Nigeria tätig. In Nigeria hatte sie ihren Sitz in Koko am Fluss Benin, sie besaß Holz- und Bergbaukonzessionen in den Nordprovinzen.<sup>35</sup>

Die Auseinandersetzung mit Friedrich Graf hatte nicht nur zu der Prüfung durch die Industrie- und Handelskammer geführt. Wilhelm Mertens, der eine Beleidigungsklage gegen Graf für aussichtslos gehalten hatte, zeigte sich aufgrund der Anschuldigungen bereits am 18. Februar 1909 selbst bei der Berliner Staatsanwaltschaft an, um die Vorwürfe zu klären.<sup>36</sup> Gegen ihn wurde daraufhin wegen Vergehen gegen das Börsengesetz ermittelt.<sup>37</sup> Der Pro-zess ließ allerdings auf sich warten. Erst 1912 eröffnete die 1. Strafkammer des Landgerichts I Berlin das Verfahren. Das Gericht prüfte, ob Mertens wissentlich falsche Angaben bei der Anmeldung von Gesellschaften im Handelsregister gemacht habe, ob er absichtlich zum Nachteil der Gesellschaften gehandelt habe, indem er bei der Preisbemessung von Land-rechten die ihm selbst und den Mitgliedern des Aufsichtsrats zufallenden hohen Gewinne verschwie, und ob er als Mitglied des Vorstands den (schlechten) Stand von Gesellschaften verschleiert habe. Als Sachverständige waren anfangs Alexander Lucas, Ludwig Goldstücker,

Friedrich Graf, Oscar Zwickau, Professor Paul Preuss und Bücherrevisor Scholz vorgesehen. Auf Lucas wurde aber verzichtet und Friedrich Graf wurde nach Einwänden der Verteidigung als Zeuge gehört, nicht aber als Sachverständiger. Wegen Preuss' Aufenthalt in Neu-Guinea sollte der Prozess eigentlich vertagt werden, wogegen sich aber auch Mertens aussprach: »Durch die unablässigen Angriffe und Beschimpfungen Grafs sei er genötigt worden, sein Lebenswerk zu verlassen und sich eine neue Existenz zu gründen, aber immer wieder verfolge ihn Graf in wohl noch nie dagewesener Weise.«<sup>38</sup> Der langwierige »Riesenprozeß«<sup>39</sup> endete am 10. Dezember 1912 schließlich mit einem für Mertens überwiegend positiven Urteil, da das Gericht ihm zugute hielt, Fehler nicht mit Absicht begangen zu haben. So wurde er vom Vorwurf der Untreue freigesprochen, zumal eine Vermögensgefährdung der Gesellschaften nicht vorgelegen habe. Zur personellen Identität von Aufsichtsräten und Syndikatsmitgliedern in der Frage der Landgeschäfte stellte das Gericht fest, dass im Allgemeinen in den Geschäftsberichten ausreichend informiert worden sei. »Aber selbst wenn *nicht* alles Erhebliche mitgeteilt worden wäre, so habe der Angeklagte nach Ansicht des Gerichts doch auch hier *bona fide gehandelt*.« Nur wenn bei den überkauften Landgeschäften der Landpreis so hoch gewesen wäre, dass eine Rentabilität der Aktiengesellschaften von Anfang an nicht zu erwarten gewesen wäre, hätte Mertens über die personelle Identität aufklären müssen.<sup>40</sup> Im Fall der Anmeldung einer Firma im Handelsregister ohne ausreichenden Nachweis des Besitzes von 25 Prozent des Gründungskapitals wurde Mertens jedoch verurteilt. »Das Gericht hat auch in diesem Falle angenommen, daß sich der Angeklagte vielleicht im Irrtum darüber befunden hat, was »Besitz« bedeutet, es handele sich dabei aber nicht um einen tatsächlichen oder zivilrechtlichen Irrtum, sondern um einen Rechtsirrtum. Hiernach hat der Gerichtshof den Angeklagten wegen falscher Anmeldung in drei Fällen zu 3000 *Mark Geldstrafe* eventl. für je 15 Mark 1 Tag Gefängnis verurteilt.«<sup>41</sup>

38 BAArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt »Aus den Gerichtssälen. Kolonialgründungen«, [Berliner] Börsen-Courier No. 125, 1912, S. 11–12.

39 BAArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitte »Lokales und Vermischtes. Ein Kolonialprozeß«, Berliner Börsen-Courier, Nr. 590, 17.10.1912; »Gerichtssaal«, Berliner Börsen-Courier, 4.12.1912.

40 BAArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt, Berliner Börsen-Courier vom 11.12.1912.

41 BAArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt, Berliner Börsen-Courier vom 11.12.1912.

42 BAArch, R 8024/73, Zeitungsausschnitt Deutsche Kolonialwerte. Zeitschrift für Finanz-, Industrie- und Handelssachen in den deutschen Kolonien, Nr. 24, 5. Jg., 18.12.1912, S. 1 f.

43 Hermann Muthesius: Der Mittelhof in Nikolassee, in: Dekorative Kunst, 22. Jahrgang, Nr. 10, Juli 1919, S. 280–288 (Fotos des Mittelhofs sind bis S. 298 abgebildet), hier S. 281.

44 Kaak: Der »Mittelhof«, S. 23 f.

45 Kaak: Der »Mittelhof«, S. 16.

## Der Mittelhof

Wie die Zeitschrift *Deutsche Kolonialwerte* schrieb, ging Mertens »mit leuchtendem Ehrenschilde« aus der ganzen Angelegenheit hervor, die die Aktionäre verunsichert und die Mertens-Unternehmen geschäftlich geschädigt hatte.<sup>42</sup> Nach beinahe vier Jahren muss das Urteil für ihn eine ziemliche Erleichterung gewesen sein. Vor diesem Hintergrund erscheint der 1913 erfolgte Kauf eines großen Geländes in der gerade erst in das Blickfeld des Berliner Bürgertums geratenen neuen Gemeinde Nikolassee im Südwesten von Berlin und die Beauftragung des damals modernen Architekten Hermann Muthesius mit dem Bau des Mittelhofs wie eine Demonstration von Stärke, Erfolg und Selbstbewusstsein. Muthesius beschreibt das Ziel jedoch so:

»Die Bescheidenheit des Äußeren des Hauses war nach dem Wunsche des Bauherrn der Leitsatz für die gesamte Gestaltung. Wie die in den Kolonialländern gebauten Häuser der europäischen Ansiedler sollte das Haus weiträumig angelegt und in jeder Beziehung aufs bequemste eingerichtet werden, dabei breit auf dem Boden lagern und eine innige Verbindung mit dem umgebenden Garten eingehen«.<sup>43</sup>

Der Mittelhof wurde für Wilhelm Mertens und seine zweite Ehefrau sowie erst drei, dann vier Kinder (zwei Töchter und zwei Söhne) errichtet. Die große umbaute Fläche von 913 Quadratmetern ergab sich durch die beiden Innenhöfe, um die alle Wohn- und Schlaf Räume der Familie sowie die meisten Wirtschaftsräume im Erdgeschoss angeordnet waren.<sup>44</sup> Die 64 Quadratmeter große Eingangshalle war mit grau gebeiztem Kiefernholz verkleidet, auch der Kamin war von geschnitztem Kiefernholz umrahmt. Über ihm befand sich (und befindet sich seit Februar 1990 wieder<sup>45</sup>) die Kopie eines Gemäldes des spanischen Malers Bartolomé Esteban Murillo (1618–1682). Wie auf alten Fotos zu sehen ist, waren zwischen den Deckenbalken kranzförmige Verzierungen angebracht und über der Verbindungstür zum Lichthof hing das Modell eines großen Segelschiffes. Von der Halle aus war ein Schreibzimmer bzw. Sekretärzimmer genannter Raum mit Aktenkammer, vermutlich das private Büro des Hausherrn, zu betreten. Das große, mit Eichenholz getäfelte Esszimmer war neben der Eingangshalle wohl der repräsentativste Raum des Hauses. Der Eingangstür des Esszimmers gegenüber lag eine kleine Fensterecke mit Kamin und Sitzbänken, während die Raummitte zur Gästebewirtung vorgesehen war. »Unter gewöhnlichen Verhältnissen ißt die Familie an einem runden Tisch im halbrunden Süderker. Dort sind die Fensterbrüstungen ganz niedrig gehalten, so daß man im Blumengarten selbst zu sitzen meint. Für einen weiteren Kreis wird an einem großen, breiten Tisch in der Mitte des Esszimmers selbst gedeckt«.<sup>46</sup>

Der sich anschließende, in Travertinstein verkleidete Wintergarten mit Zugang zum Garten war mit Korbmöbeln ausgestattet. Wie die Stuckdecke, die als Tonnengewölbe das Esszimmer überspannte, war dieser von Muthesius »Veranda« genannte Raum mit seinen zwei Steinreliefs nicht vom ihm selbst, sondern von Professor Lassen entworfen worden. Über die Ausstattung des »Zimmers der Dame« (auch Empfangszimmer, mit Flügel) und des »Zimmers des Herrn« wissen wir wenig: »Die Ausstattung des Empfangszimmers und des Herrenzimmers ist noch nicht endgültig, da der Krieg der Fertigstellung des Hauses manigfache Hemmnisse entgegenstellte«, hieß es bei Muthesius. Die Schlafräume der Eltern und der Kinder lagen inklusive der Bäder und des Ankleidezimmers um den kleinen Hof herum. Dieser Hof war ursprünglich offen geplant, aber bereits 1914 mit einer Glaskuppel überdacht worden. Auch das Kinder(spiel)zimmer und das Zimmer des Kinderfräuleins waren diesem privaten Bereich zugeordnet.<sup>47</sup>

Auffällig ist der Raum, der den Dienstboten zugestanden wurde und der sich während der Bauplanung noch vergrößerte. Die Aufenthalts- und Wirtschaftsräume waren zwar innerhalb des Hauses von den sich an die Eingangshalle anschließenden Empfangs- und Wohnräumen der Familie getrennt und lagen dem privaten Schlafbereich gegenüber, aber sie waren ebenso wie diese ebenerdig, geräumig und durch viele Fenster hell und luftig. Muthesius beschrieb sie als »außergewöhnlich reich bedacht und mit allen besten Einrichtungen versehen«.<sup>48</sup> Die Schlafräume der Dienstboten lagen mit Ausnahme des Zimmers des Kinderfräuleins im teilweise ausgebauten Dachgeschoss, das u.a. drei große Gästezimmer, eine Waschküche, ein Plättzimmer sowie ein »Tageszimmer für Kinder« umfasste.<sup>49</sup> In beiden Geschossen gab es mehrere Bäder, eine Sammelheizung befand sich im Keller.

<sup>46</sup> Muthesius: Der Mittelhof in Nikolassee, S. 283.

<sup>47</sup> Muthesius: Der Mittelhof in Nikolassee, Grundriss S. 282, S. 283.

<sup>48</sup> Muthesius: Der Mittelhof in Nikolassee, S. 285. Außerdem hieß es dort: »Weiterhin gelangt man aus der Küche in die Leutestube, die auch zugleich Näh- und Flickstube ist. An diese schließt sich ein schöner Sitzplatz in Form einer verglasten Veranda für die Leute an, für die so in jeder Weise ausgezeichnet gesorgt ist«.

<sup>49</sup> Muthesius: Der Mittelhof in Nikolassee, S. 282 (Grundriss) und S. 286.

<sup>50</sup> Muthesius: Der Mittelhof in Nikolassee, S. 288.

<sup>51</sup> Kaak: »Mittelhof«, S. 21f. Die Gartenplanung und -gestaltung wird ausführlicher von Matthias Hopp dargestellt (»Der Garten Mittelhof«, in: Hopp/Kaak, Der Mittelhof von Hermann Muthesius, S. 35–62).

<sup>52</sup> Celina Kress: Zwischen Garten und Stadt – die Architekten in Berlins »Zug nach Westen«, in: Heinz Reif (Hg.): Berliner Villenleben. Die Inszenierung bürgerlicher Wohnwelten am grünen Rand der Stadt um 1900, Berlin: Gebr. Mann Verlag 2008, S. 93–131, S. 124.



Die Birkenallee, 1920

Der große Innenhof war durch ein Holztor zu verschließen. Der ursprünglich im Zentrum vorgesehene Springbrunnen wurde nicht gebaut, auch die beiden Bäume, die den Hof begrünen sollten, wurden nicht gepflanzt. Die Wände des Hofes sollten berankt werden.<sup>50</sup>

Die Gartenanlagen wurden durch die Firma Ludwig Späth und ihren Gartenarchitekten Carl Kempkes gestaltet, allerdings erst 1917/18 fertiggestellt. Da der Baumbestand des Geländes weitgehend unangetastet bleiben sollte, wurde ein kleiner Rosengarten mit einem Sandkasten für die Kinder der repräsentativste Teil der Anlage. Beeindruckend war (und ist) die lange Birkenallee, die als Auffahrt vom Kirchweg zum Anwesen führt.<sup>51</sup> Während auf der rechten Seite der schmale Obst- und Gemüsegarten in den Wirtschaftshof überging und am Personaleingang vorbei ein Weg zum Tor an der Rehwiese führte, lag der größere Teil des Grundstücks auf der gegenüberliegenden Seite der Auffahrt. Hier stand der lichte Kiefernwald, hier waren die von der Familie genutzte Terrasse und die Aussichtsplattform zur mehr als neun Meter unterhalb liegenden Rehwiese. Die Architekturhistorikerin Celina Kress beschreibt die Anlage knapp 90 Jahre nach Muthesius so: »Der Eingang des Mittelhofes ist durchaus unauffällig, wenn man ihn mit der Repräsentativität vieler Berliner Villen vergleicht – doch die Beiläufigkeit des englischen Beispiels weist er bei weitem nicht auf: Eine Birkenallee führt den Ankommenden effektiv auf die Hofdurchfahrt zu, die ihn in den Hof geleitet; der Brunnen in der Mitte des Hofes, zumindest im Entwurf sichtbar, markiert die Achse des Hauses und führt den Gast auf die zentral angeordnete, durch drei Stufen erhöhte und ornamental ausgeschmückte Eingangstür zu.«<sup>52</sup>

Der Historiker Heinrich Kaak, der sich vor allem mit der Nutzungsgeschichte des Hauses beschäftigt hat, schreibt über dessen ersten Bewohner: »Im ›Mittelhof‹ fand das Leben einer sehr wohlhabenden sechsköpfigen Familie in großbürgerlichem Stil statt, das einer noch größeren Schar von Dienstboten bedurfte«. <sup>53</sup> Aber wie lange fand dieses Leben der Familie Mertens im Mittelhof statt? »Das Haus ist in der Hauptsache ein reiner Kriegsbau. Es war gerade aus den Grundmauern heraus, als der Krieg ausbrach. Wie bei vielen im Gange befindlichen Bauten wurde die Weiterführung zunächst eine Zeitlang unterbrochen, um, als der Krieg länger dauerte, mit großen Mühen zu Ende geführt zu werden«, schrieb Muthesius. <sup>54</sup> Die endgültige Gebrauchsabnahme des Gebäudes erfolgte am 19. Dezember 1918. <sup>55</sup> Mertens verkaufte sein Anwesen schon am 3. Februar 1920 an die Brüder Guidotto Fürst Henckel von Donnersmarck und Kraft Graf Henckel von Donnersmarck. <sup>56</sup>

## Nach dem Ersten Weltkrieg

Mertens erwarb ein Wohnhaus in der Prinz-Friedrich-Leopold-Straße 31 in Nikolassee. <sup>57</sup> Dieses Haus war etwa zur gleichen Zeit wie der Mittelhof gebaut worden, allerdings nicht im Auftrag von Mertens und nicht nach seinen Vorstellungen. Der Architekt Hugo Hartung beschrieb es 1916:

»Die geringe Größe des Grundstücks und der vorhandene Baumbestand, der geschont werden sollte, verbot die Anlage eines Nutzgartens. So ziehen sich an dem Wege, der das Haus umgibt und nach dem Gartenhaus zu der Ecke geht, Blumenbeete hin, während sich sonst durch die mit Blütensträuchern, Kiefern, Wachholdern und Birken bestandenen Rasenflächen ein schmaler Weg windet. [...] Die Grundrißlösung war durch die Forderung erschwert, die Wohnung für den Hauswart und seine Familie nicht in den Keller, sondern ins Erdgeschoß zu bringen. So zerfällt das Haus in zwei Teile, in die Wohnung des Besitzers und die des Hauswarts«. <sup>58</sup>

Umgeben von überwiegend historistischen Bauten fiel das Haus in Nikolassee durch die unverputzte Fassade aus Hintermauerungssteinen auf und wirkte dadurch sehr modern. Im Wohnzimmer gab es einen Kamin aus Arfurt-Marmor. Wir wissen nicht, wie Wilhelm Mertens in diesem Haus gelebt hat. Kinderzimmer sind im Grundriß des Architekten nicht vorgesehen, aber möglicherweise wurden Gast- bzw. Dienstbotenzimmer anders genutzt als im Plan dargestellt. Die Grundfläche betrug 320 Quadratmeter. <sup>59</sup>

Angesichts der instabilen wirtschaftlichen und politischen Situation in Deutschland nach dem Krieg und in den ehemaligen Kolonien, in denen deutsches Eigentum ebenso wie in den Kolonien anderer Länder meist beschlagnahmt worden war, ist es erstaunlich, dass Wilhelm Mertens überhaupt wieder ein Wohnhaus in Nikolassee kaufen konnte. Die Londoner Firma W. Mertens & Co. Ltd. wurde als Feindeigentum angesehen, ihr Besitz in den Föderierten Malayenstaaten und in Nigeria von der britischen Regierung versteigert.<sup>60</sup> Verloren war auch der Besitz in Kamerun, Deutsch-Ostafrika, Samoa und dem Bismarck-Archipel. Die Liquidation der Unternehmen durch die Siegermächte sowie auf deutscher Seite die Ermittlung von Entschädigungsansprüchen durch die Reichsregierung dauerten viele Jahre.

1926 übermittelte Wilhelm Mertens über Geheimrat Eltester einen Brief seiner Firma an das Auswärtige Amt. Hierin wird der Plan erläutert, einen Firmenmitarbeiter in die USA zu entsenden, um die Möglichkeit auszuloten, die deutschen kolonialwirtschaftlichen Erfahrungen der US-amerikanischen Kautschukindustrie zur Verfügung zu stellen (Anlage und Betrieb von Pflanzungen gegen eine Gewinnbeteiligung). Die Firma berief sich auf ihre langjährigen Erfahrungen in diesem Bereich, unter anderem auf die Gründung des Kautschukkultur Syndikats (»dem große, jetzt blühende Pflanzungen in den deutschen Kolonien und auf Holländisch-Borneo ihre Entstehung verdanken«) und die Mukonje-Pflanzung der Kamerun-Kautschuk Compagnie AG, die ein Jahr zuvor wieder in deutschen Besitz gelangt war. Mertens gehörte dem Aufsichtsrat dieser Gesellschaft an.<sup>61</sup> Zu dem Vorgang gibt es auch eine Aktennotiz, in der Eltester mit Datum vom 1. Februar 1926 notiert hatte, an welchen »Kolonialunternehmen« Mertens zu dem Zeitpunkt noch beteiligt war. Dies waren die Kamerun-Kautschuk Compagnie, die Afrikanische Fruchtkompagnie,<sup>62</sup> das Syndikat für

<sup>53</sup> Kaak: »Mittelhof«, S. 23.

<sup>54</sup> Muthesius: Der Mittelhof in Nikolassee, S. 288. Bei der Renovierung eines Büros im Obergeschoss wurden 2013 noch kleine Tapetenreste aus der Bauzeit gefunden. Ein als Untergrund verklebter Zeitungsrast stammte aus dem Jahr 1917.

<sup>55</sup> Hopp, »Der Garten Mittelhof«, S. 49.

<sup>56</sup> Diese beiden Söhne von Guido Fürst Henckel von Donnersmarck (1830–1916), dem schlesischen Bergbauindustriellen und einem der reichsten Deutschen des Kaiserreichs, waren seit dem frühen 20. Jahrhundert auch im Immobiliengeschäft in Zehlendorf tätig. Bereits am 19. Juni 1921 verkauften sie den Mittelhof an die Deutschland-Rückversicherungs Actien-Gesellschaft von Dr. Gustav Ramin. Dieser machte die Adresse zum Firmensitz mehrerer Gesellschaften (Kaak: »Mittelhof«, S. 24 f.)

<sup>57</sup> Kaak: »Mittelhof«, S. 24.

<sup>58</sup> Hugo Hartung: Das Hartungsche Wohnhaus in Nikolassee bei Berlin, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, hg. im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin, 36. Jahrgang, Nr. 49, 17.6.1916, S. 333–336. (URN: urn:nbn:de:kobv:109-opus-50166; URL: <http://opus.kobv.de/zb/volltexte/2008/2016/>).

<sup>59</sup> Hartung: Das Hartungsche Wohnhaus in Nikolassee, S. 336.

<sup>60</sup> TNA, J 13/8092, W. Mertens & Co. Ltd.



Ölpalmen-Kultur, das Syndikat für Bananen-Kultur GmbH, die Safata-Samoa-Gesellschaft, die Ostafrikanische Pflanzungs-AG und die Bismarck-Archipel-Gesellschaft.

Ebenfalls 1926 bemühte sich die Firma W. Mertens & Co., die vom Reichsentschädigungsamt ein Darlehen erhalten hatte, um den »Wiederaufbau« in Ostafrika.<sup>63</sup> Auf Anfrage des Auswärtigen Amtes stellte das Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden am 22. Mai 1926 klar, was gezahlt worden war:

»Die Firma W. Mertens & Co. bzw. deren alleinige Gesellschafter Wilhelm und Johanna Mertens sind durch Vergleich vom 30. Juli 1923 für bergbauliche Unternehmungen in den Malayischen Staaten und Britisch-Nord-Nigerien, für Waldkonzessionen in Britisch-Süd-Nigerien, für Oelbohrunternehmungen in Galizien, für bewegliche Habe auf diesen

- 61 BAArch, R 1001/9252, Schreiben von Wilhelm Mertens an Geheimrat Eltester, 27.1.1926; Schreiben von W. Mertens & Co. GmbH an das Auswärtige Amt, 26.1.1926; vgl. auch BAArch, R 1001/3543, Kamerun-Kautschuk Compagnie [1905–1926] und Kerstin Wilke, »Die deutsche Banane.« Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Banane im Deutschen Reich 1900–1939, Dissertation, Universität Hannover, MS 2004 (<http://d-nb.info/972352945/34>). Wilke beschreibt auf S. 183–196 die Londoner Versteigerung von früheren deutschen Pflanzungen an die ehemaligen deutschen Besitzer, finanziert durch Darlehen der Reichsregierung. Die Kamerun-Kautschuk Compagnie existierte offenbar formal noch bis 1970 (<http://www.historische-wertpapiere.de/de/HSK-Auktion-XXIX?AID=73074&AKTIE=Kamerun-Kautschuk-Compagnie+AG>, aufgerufen am 13.1.2014).
- 62 Die Afrikanische Fruchtcompagnie GmbH (AFC) war am 10.3.1910 in Berlin gegründet worden, Geschäftsführer war Dr. Selik Soskin, der zeitweise von Prof. Otto Warburg vertreten wurde. Am 7. Mai 1912 wurde die Firma in Hamburg neu gegründet, die Berliner Gesellschaft aufgelöst. Soskin wurde wiederum Geschäftsführer (BAArch, R 8024/91, Zeitungsausschnitte Deutscher Reichsanzeiger 29.4.1910, 10.4.1911, 27.10.1911, 26.6.1912, 16.7.1912, Deutsche Kolonialwerte 24.5.1912). Die Afrikanische Fruchtcompagnie existierte in enger Verflechtung mit der Hamburger Reederei Laeisz, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg begonnen hatte, Kühlschiffe für den Export frischer Bananen zu bauen. Der Krieg beeinträchtigte diese Entwicklung, jedoch wurde die Firma danach mit Darlehen der Deutschen Reichsregierung stark gefördert. 1930 wandelte sich die AFC in eine Aktiengesellschaft um. Unter ihrem Geschäftsführer Willi Ganssaue wurde sie in den späten 1920er und vor allem in den 1930er Jahren überaus erfolgreich durch die Vermarktung »deutscher Kamerun-Bananen«. Vgl. dazu Karsten Linne, »Deutsche Kamerun-Bananen«. Die Afrikanische Frucht-Compagnie Aktiengesellschaft, in: Heiko Mölle (Hg.): Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche in Hamburg, Hamburg: Verlag Libertäre Assoziation 1999, S. 143–148; und Wilke, »Die deutsche Banane«. Noch heute existiert die Firma als GmbH in Hamburg, bezieht ihre Ware allerdings aus Mittel- und Südamerika (<http://www.onkeltuca.de/>, aufgerufen am 13.1.2014).
- 63 BAArch, R 1001/9252, Schreiben von W. Mertens & Co. GmbH an das Auswärtige Amt, 22.5.1926.
- 64 BAArch, R 1001/9252, Reichsentschädigungsamt an Auswärtiges Amt, 22.5.1926.
- 65 Vgl. dazu Richard Burkhardt: Deutsche Kolonialunternehmungen. Ihr Schicksal in und nach dem Weltkrieg, Berlin: Verlag Franz Vahlen 1940, insbesondere S. 50–III. Zu Hindorf s.a. Fußnote 33 dieses Beitrags.
- 66 Berliner Adressbücher der Jahre 1799 bis 1943 auf der Website der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, <http://www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html>. Am Karlsbad 10 stand das Afrikahaus, ein von der Deutschen Kolonialgesellschaft errichtetes Bürohaus, in dem verschiedene Firmen und Verbände ihren Sitz hatten. Auch die früheren Adressen der Firma W. Mertens & Co. GmbH (Flottwellstr. 3 und Kaiserin-Augusta-Str. 14) lagen in der Nähe dieser bzw. der früheren Adresse der Deutschen Kolonialgesellschaft in der Schellingstr. 4. Zum Afrikahaus s. Joachim Zeller: »Stätte des deutschen kolonialen Willens« – Das Afrika-Haus der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG), in: Ulrich van der Heyden/Joachim Zeller: Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche, Berlin: Berlin Edition 2002, S. 44–50.
- 67 Hopp/Kreher: Denkmalpflegerisches Handlungskonzept, S. 9.

Unternehmungen und für Effekten entschädigt worden. Schäden in den deutschen Kolonien sind hier nicht angemeldet worden. Durch Vertrag vom 6[.]7. Mai 1925 haben die Genannten ein Wiederaufbaudarlehen von R. Mk. 300 000.– für Zwecke des Wiederaufbaus in Galizien und Uebersee erhalten.«<sup>64</sup>

Die Entschädigungen für Verluste in den ehemals deutschen Kolonien sind vermutlich direkt an die Einzelfirmen gezahlt worden, deren Geschäftsführer weiterhin Richard Hindorf war.<sup>65</sup>

Wilhelm Mertens ist bis 1931 mit seiner Privatadresse in der Prinz-Friedrich-Leopold-Straße 31 im Berliner Adressbuch verzeichnet, 1932 nicht mehr. Seine letzte Firmenanschrift, Am Karlsbad 10, findet sich ebenfalls nicht mehr im Berliner Adressbuch.<sup>66</sup> Nach den Erinnerungen seines Enkels Eckard Müller-Mertens emigrierte Mertens 1933, als die nationalsozialistische Regierung Deutschlands durch das »Gesetz gegen den Verrat der Volkswirtschaft« begann, Devisen- und Auslandsgeschäfte zu kontrollieren. Mertens ließ sich im polnischen Krakau nieder. Über sein Leben und seine Geschäftstätigkeit dort ist bisher nichts bekannt. 1936 wurde er auf der Rückreise aus Deutschland bei der Ausreise im damaligen Grenzort Beuthen aus ungeklärten Gründen festgenommen. Er starb am 2. Oktober 1936 in Polizeigewahrsam.<sup>67</sup>

#### SILKE NAGEL

*studierte Geschichte, Ethnologie und Romanistik/Lateinamerikanistik in Münster, Madrid und Berlin. Nach Forschungsaufenthalten in Mexiko in den 1990er Jahren wurde sie mit einer Arbeit über »Ausländer in Mexiko: die Kolonien deutscher und US-amerikanischer Einwanderer in der mexikanischen Hauptstadt 1890–1945« promoviert (Frankfurt/Main: Vervuert 2005). Danach arbeitete sie an einem Forschungsprojekt über die Geschichte des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin mit (»Brücke oder Brückenkopf? Die kulturpolitische Arbeit des IAI gegenüber den lateinamerikanischen und iberischen Ländern«, in: Reinhard Liebr/Günter Vollmer (Hg.), »Das Ibero-Amerikanische Institut in der Zeit des Nationalsozialismus«, Frankfurt am Main: Vervuert 2003, S. 281–350. Seit 2006 ist Silke Nagel Sekretärin des ZMO.*